

Pete Townshend und die Internetermittlung „Operation Ore“

Über die Stigmatisierung eines Rockstars, der unangemessen bestraft und öffentlich vorverurteilt wurde, ohne je eine Strafanzeige zu erhalten

"Ich habe schon vor vielen Jahren prophezeit, dass das, was zum Internet wurde, eines Tages dazu dienen würde, das Leben von anständigen Leuten zu unterwandern, zu pervertieren, zu zerstören."
Pete Townshend im Januar 2003

„Ich hatte es geahnt, dass sich eine Art Hexenjagd entwickeln würde, und ich dachte: Oh Gott, das wird für immer an mir hängen bleiben. Und dann schaute ich aus dem Fenster und erblickte nicht nur dieses Meer von Reportern, sondern auch einen Ring aus Fernsehübertragungswagen. Ich lief bloß noch im Kreis herum. Es war ein bisschen so, als sei man angeschossen worden.“
Pete Townshend über seine Erfahrungen im Januar 2003

(Anmerkung: Die folgenden Auszüge aus „The Who – Maximum Rock“, Band 3, von Christoph Geisselhart, erschienen im Hannibal-Verlag 2009, wurden mit Genehmigung des Autors im Internet publiziert, um den Ablauf der Ereignisse von 1998 bis 2003 transparent zu machen und die stetig wiederkehrenden Verdächtigungen und Anschuldigungen gegen Pete Townshend dauerhaft zu entkräften.)

Kapitel 11, S. 286 ff:

„...Um seine Kindheit aufzuarbeiten, hatte Pete (1998/99) weitere intensive Gespräche und Auseinandersetzungen mit seiner Mutter geführt. Das Verhältnis der beiden blieb problematisch. Pete erhielt nicht genug klare Antworten und hatte stets das Gefühl, dass Betty Townshend ihm willentlich Informationen vorenthielt. Noch immer beschäftigte ihn die dunkle Zeit in seiner Kindheit, als seine Mutter ihn bei der unzurechnungsfähigen Großmutter abgeschoben hatte. Was war damals geschehen? Düstere, erniedrigende Ahnungen und unklare Vorstellungen kreisten in seinem Kopf – er empfand sich abermals als Opfer und sah in den nicht an die Oberfläche seines Bewusstseins dringenden Kindheitserlebnissen die Ursache des grenzenlosen Zorns, der ihn all die Jahre angetrieben hatte. Dem für seine Reportage im *Observer* vom 28. Dezember 2003 ausgezeichneten Journalisten Sean O’Hagan erzählte er:

„Ich erwachte oft mitten in der Nacht und versuchte die Erinnerungen aufzuschreiben. Ich fing an zu schwitzen, der Stift fiel mir aus der Hand, und ich bekam einen Wutanfall. Ich wusste, ich hatte etwas gesehen oder war Teil von etwas gewesen, aber ich konnte mich nicht richtig erinnern. Mir war nur klar, dass damals alles angefangen hatte, was später herauskam, als ich anfang zu komponieren und aufzutreten. Schon der erste Versuch, meine Gitarre zu zerstören, war vom Auftauchen meiner Großmutter motiviert. John Entwistle war dabei. Wir waren zwölf Jahre alt, und ich schrammelte auf meiner durch einen kleinen Selmer-Amp verstärkten Gitarre, den ich mir mit zwei Jahren Zeitungsaustragen verdient hatte. Sie kam rein und sagte: ‚Stell das verdammte Scheißding leiser! Da kann ja kein Mensch nachdenken.‘ Ich schaute sie nur an, packte den Verstärker und warf ihn nach ihr. Sie zog schnell die Tür zu, und der Selmer flog geradewegs durch die Glasscheibe. Voller Angst lief sie davon. Plötzlich begriff sie, dass ich kein Kind mehr war, mit dem sie machen

konnte, was sie wollte. Ich erinnere mich an den Gedanken: Der Zorn regelt die Sache. Und das ist es“, meinte er mit leisem Kopfschütteln, „was mich reich gemacht hat.“

Für seine Autobiografie begann Pete, auf eigene Faust zu recherchieren. Als begeisterter Technikfreak wusste er die Möglichkeiten des Internets zu nutzen – so glaubte er jedenfalls. Ende 1998 oder Anfang 1999 stieß er erstmals auf kinderpornografisches Material im Netz. Ungewollt und zufällig. Er hatte eine Fernsehdokumentation über einen russischen Waisenjungen gesehen, den eine amerikanische Familie adoptiert hatte:

„Ich rief sogar den Regisseur an, Ethan Silverman, und sagte ihm, dass ich diese russischen Waisenhäuser finanziell unterstützen wollte. Daraufhin loggte ich mich ins Internet ein und tippte eine entsprechende Wortfolge in die Suchmaschine. Ich glaube, es waren die Worte ‚boy, orphanage, young, russia‘ – und da tauchte ein Foto von diesem Kind auf. Glauben Sie mir: Dieses Bild war nicht willkommen. Ich hatte nicht danach gesucht, es erschien einfach. Die Sache war sehr raffiniert konstruiert, es war schockierend und gewalttätig. Ich brauchte lange Zeit, um die Wirkung dieses einen Bilds zu verarbeiten.“

Pete kontaktierte eine Kontrollinstanz im Internet, Internet Watch Foundation, und beschloss eine Kampagne gegen Kinderpornografie im Netz zu initiieren. „Ich bin nicht religiös“, erklärt er, „aber ich empfinde spirituell. Und in dieser Sache erschien es mir notwendig, dass sich jemand darum kümmerte.“ Er recherchierte weiter, verfasste Essays wie „A Different Bomb“, das er später in seinem Internettagebuch veröffentlichte, und sprach mit vielen Leuten über das, was er gesehen hatte: „Und das machte mich noch wütender.“

Im Mai 1999 geriet Pete bei seinen Nachforschungen auf eine merkwürdige Webseite:

„Ich suchte nach einer Gruppe von Nutzern, weil man auf diese Weise am besten herausfindet, was wirklich geschieht. Das war auch einer der Gründe, weshalb ich zuerst Scotland Yard kontaktierte. Ich hoffte, in einer solchen Gruppe jemanden zu finden, der vielleicht aussteigen wollte oder uns weitere Hinweise geben könnte. Plötzlich sah ich einen Warnhinweis auf dem Bildschirm, ich erinnere mich vage daran, etwas in der Richtung: ‚Meiden Sie diese Seite – sie wird im Rahmen einer FBI-Operation überwacht.‘“

Pete hätte diesem Rat klugerweise Folge leisten müssen, doch Zorn macht blind. Und Pete hatte nie Grenzen kennen gelernt, und also machte ihn der Zorn grenzenlos blind.

„Ich war wirklich sehr, sehr neugierig“, sagt er. „Ich sah, es war eine Sache von fünf Dollar, es war in Amerika – und es war kein Hinweis darauf zu sehen, dass man zu einer Seite mit Kinderpornografie geleitet wurde. Die Verbindung von Kreditkartenabrechnung und Kinderpornografie interessierte mich. Ich erinnere mich nicht im Detail daran, weil ich damals viel im Netz recherchierte. Aber das fand ich aufregend: Das FBI führte verdeckte Ermittlungen durch. Da setzte wahrscheinlich meine Naivität ein, und ich beging einen furchtbaren Fehler.“

Pete tippte die Daten seiner Kreditkarte ein – und landete irgendwo: Aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf einer Seite mit kinderpornografischem Material, obwohl er das bei seiner Festnahme drei Jahre später einräumte ...
...The Who befanden sich wieder einmal mittendrin in einer aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung, die keineswegs nur Heil und Segen über die Welt brachte, wie es manche Technik-jünger zuvor gepredigt hatten.

Kriminelle Trittbrettfahrer dieser Kategorie sowie die sexuelle Ausbeutung von Kindern hatte allerdings nicht einmal der skeptisch-visionäre Pete in seiner *Lifefhouse*-Utopie vorhergesehen; entsprechend heftig wirkte der Schock, als er das Ausmaß der Missbrauchsmöglichkeiten im weltweiten Kommunikationsnetz erkannte und vier Jahre später sogar am eigenen Leib erfahren musste ...“

S. 295 f.:

„ ... Wenn wir zum Beispiel die DVD *The Vegas Job* untersuchen und dazu Petes Internetrecherchen rund um das Thema Kinderpornografie im Hinterkopf haben, fällt eine weitere Begebenheit auf, die damals sicher niemandem sonderlich bemerkenswert erschien. Als Zugabe, als vorletztes Lied, spielten The Who an diesem Abend „The Kids Are Alright“, und sie spielten es auf eine Weise, wie sie das noch nie getan hatten. Normalerweise brach nach der zweiten Strophe ein von kreischendem Feedback und Trommelkaskaden getragenes Chaos aus, woraufhin die Gruppe unvermittelt zum geordneten Liedschema zurückkehrte. Diesmal jedoch improvisierten The Who nach dem Ende weiter. Roger spielte auf einer von Petes akustischen Gibson-Gitarren, und Pete begann leidenschaftlich, fast zornig zu singen, wobei er den Text willkürlich ausbaute: „Was kann schon falsch an Kindern sein? Kinder sind doch immer in Ordnung. Nichts ist falsch an meinen Kindern! Auch an euren Kindern ist nichts verkehrt! Kinder sind in Ordnung. Alle Kinder sind immer alright!“

Petes Sohn Joseph war damals zehn Jahre alt, und er verbrachte viel mehr Zeit mit seinem Vater, als das in normalen Familien üblich sein dürfte. Pete selbst, sonst nicht gerade für die Neigung zu Eigenlob bekannt, bezeichnete sich deswegen sogar als guten und engagierten Erzieher: „Ich bin ein guter Vater, aber ein schlechter Ehemann.“ Letzteres war wohl auch der Grund dafür, warum ihn seine Frau Karen verlassen hatte und nun ein paar Kilometer unterhalb von Richmond Hill lebte, was ihn bestimmt immer noch schmerzte. Zu seinen Kindern jedoch hatte Pete ein stabiles Verhältnis entwickelt, obwohl er die Rolle eines gewöhnlichen Vaters nie hatte ausfüllen können ...

... Pete lebte in einer verrückten Welt, er kannte keine Grenzen, und er war ein schlechter Ehemann – aber nie hätte er absichtlich irgendetwas unternommen, was Kindern schaden könnte, nie hätte er Freude oder gar Lust empfinden können, wenn Kindern Schmerzen zugefügt wurden. Im Gegenteil, nichts machte ihn zorniger! Pete hatte im Grund sehr konservative Vorstellungen von Familie, Glück und Zukunft. In fast allen seinen künstlerischen und gesellschaftlichen Visionen spielten Kinder und Jugendliche die Hauptrolle. Er stand auf der Seite der Schwachen und wollte Kinder stark sehen – nein, Who-Fans, seid versichert: Pete Townshend ist kein pädophiles Arschloch. Fragt Roger, wenn ihr genau wissen wollt, wie Petes Sexleben beschaffen ist: „Ich habe ihn über all die Jahre hinweg in den verrücktesten Situationen gesehen, die man sich vorstellen kann“, sagt der Who-Sänger. „Ich denke, ich weiß, wie er sexuell tickt, das könnt ihr mir glauben. Und ich sage euch eins: Dieser Mann hat nicht das geringste erotische Interesse an Kindern.“

Wir glauben ihm; wir haben Pete auf einigen hundert Seiten kennen gelernt und dabei seine Schwächen und Fehler gesehen; wir wissen, wozu er imstande war und wir wissen, was er nie tun würde: Anderen mehr schaden als sich selbst. Das lag einfach nicht in seiner Natur. Pete kannte autodesruktive Tendenzen; er wusste, dass es eine direkte seelische Verbindung vom Missbrauch, den er vermutlich selbst erlitten hatte, zur Drogensucht gab. Pete Townshend wäre wohl eher gestorben, als pädophilen Trieben nachzugehen. In Wahrheit hatte er sich ja auch längst aus seiner Opferrolle befreit und war zum verdienten, erfolgreichen Geldgeber für Kinderhilfswerke geworden. Fast der gesamte Erlös der Konzerte von 1999, mehrere Millionen Dollar, kam Institutionen zugute, die Kinder und Jugendliche unterstützten. **Petes spätere öffentliche Vorverurteilung basierte auf der unter Hobbykriminologen und Amateurseelenforschern beliebten pessimistischen Grundannahme, dass Opfer im Lauf ihres Lebens zwangsläufig zu Tätern werden. Daran wäre nicht viel auszusetzen, denn als menschliche Wesen sind wir sicher so**

konzipiert, dass wir auf erlittenes Unrecht eine Reaktion zeigen: Wir werden zu Tätern, ja – aber nicht notwendigerweise zu Übeltätern. Genauso gut und gar nicht seltener werden wir zu Wohltätern. Menschen haben immer die Wahl, sich auf die Seite des Guten zu stellen und Unrecht zu bekämpfen, und von dieser Möglichkeit machen doch offensichtlich die meisten Mitglieder unserer Spezies Gebrauch, denn die Welt ist immer noch nicht untergegangen, und manches ist sogar deutlich besser geworden, seit der Begründer der westlichen Weltanschauung ans Kreuz genagelt wurde.

Unrecht machte Pete Townshend couragiert und zornig. Unrecht gegen Kinder machte ihn besonders zornig. In London zerschmetterte er zwei Tage vor Weihnachten auf der Bühne des Shepherd's Bush Empire in jähem Zorn seine Stratocaster. Und vielleicht tat er das sogar, um seinem Sohn Joseph eine Freude zu bereiten, denn bei einem anderen Anlass, nach dem ersten Konzert am 27. Januar 2002 in Portsmouth, gestand Pete, dass er seine schwarze Stratocaster auf Wunsch seines Sohns zertrümmert habe, der sich mit Klassenkameraden ganz vorn an der Bühne befand ...“

Kapitel 12, S. 335 f:

„... Am Morgen des 11. Januars (2003), einem Samstag, wurde Petes Haus in Richmond von Journalisten umzingelt. Mehrere Medien hatten den Who-Gitarristen als möglichen Übeltäter benannt, und in der Luft lag nichts weniger als eine Sensation, mit der man Millionenaufgaben machen konnte. Die Schar der wartenden Reporter wuchs stündlich. Am Nachmittag trat Pete vor das Portal seines Hauses. Er trug einen weißen Morgenmantel und wirkte alles andere als souverän oder vertrauenswürdig. Wer um diese Zeit wie ein konfuser Prophet im Morgenrock auftauchte und von erhöhter Position aus wie ein angeklagter Politiker Erklärungen abgab, dem war auch zuzutrauen, dass er sich die Nächte mit der Betrachtung anstößiger Fotos um die Ohren schlug. Dabei war Pete erstaunlich gut vorbereitet. Er verteilte eine ausführliche schriftliche Stellungnahme, in der er erstens seine Vermutung gestand, selbst als Kind missbraucht worden zu sein, und zweitens einräumte, tatsächlich einmal seine Kreditkarte benutzt zu haben, um eine Webseite zu öffnen, die mit Kinderpornografie warb:

„Ich bin kein Pädophiler. Ich habe schon vor vielen Jahren prophezeit, dass das, was zum Internet wurde, eines Tages dazu dienen würde, das Leben von anständigen Leuten zu unterwandern, zu pervertieren, zu zerstören. Und seit langer Zeit fühle ich, dass es Teil meiner Aufgabe ist, als Mitglied einer wehrhaften Bürgerschaft Organisationen wie Internet Watch, die Nationale Kinderschutzgesellschaft NSPCC und Scotland Yard zu unterstützen, um eine starke und gut informierte Allianz aufzubauen, die laut anspricht, wie viele Millionen Dollar amerikanische Banken und Kreditkartenunternehmen an der Pornoindustrie verdienen.“

Staatsmänner oder politische Aktivisten mochten so sprechen, aber doch nicht ein alternder Rockstar, der Drogen- und Alkoholexzesse hinter sich hatte und mit willigen Groupies sicherlich die tollsten Dinge anstellen durfte, die sich ein sensationshungriger Journalist in der Fantasie ausmalen konnte, oder? Nein, das passte für viele nicht viel zusammen, zumindest passte es nicht ins klischeehafte Muster, das die Tagespresse entwickelt hat, um ständig neue Ereignisse rasch verarbeiten zu können. Man musste sich aufs Wesentliche beschränken, und das hieß: Pete Townshend wurde polizeilich verfolgt, weil er verbotene Kinderpornos betrachtet hatte. Damit konnte man etwas anfangen und nichts falsch machen. Natürlich gab es auch die sensibleren Berichte, die erwähnten, dass Pete bereits im Vorjahr eine sehr kritische sechsseitige Abhandlung zum Thema Kinderpornografie in seinem Netztagebuch

veröffentlicht hatte. Unter dem Titel „A Different Bomb“ beschrieb er dort unter anderem das Schicksal einer jungen Frau aus einer seiner Alkoholtherapiegruppen, die Selbstmord verübt hatte, weil sie mit den Folgen des sexuellen Missbrauchs durch ihren Vater nicht zurechtgekommen war. Und Pete berichtete ausführlich über jene erste fragliche Erfahrung mit Kinderpornografie im Internet, nachdem er die Fernsehdokumentation von Ethan Silverman gesehen hatte:

„Innerhalb von zehn Minuten nach der Eingabe meiner Schlüsselworte in die Suchmaschine wurde ich mit einem ‚kostenlosen‘ Bild eines männlichen Kleinkinds konfrontiert, das etwa zwei Jahre alt war und von einem anonymen Mann anal vergewaltigt wurde. Auf dem Bildschirm wurde dazu behauptet, dass Sex mit Kindern ‚in Russland nicht illegal‘ sei. Das war keine Verarschung. Es war die Darstellung einer wirklichen Vergewaltigung. Das Opfer, fast noch ein Säugling, hatte überlebt, aber meine Erfahrung sagte mir, er würde sich darüber vermutlich eines Tages das Leben nehmen. Die abscheuliche Realität des sich selbst antreibenden, sich selbst verbreitenden Internets traf mich wie ein Schlag. Ich griff nach dem Telefon, um die Polizei anzurufen und das, worüber ich da zufällig gestolpert war, vor Gericht und die darin verwickelten Pornografen ins Gefängnis zu bringen. Dann dachte ich noch mal darüber nach. Ein Mann, der kurze Zeit für mich gearbeitet hatte, war 1997 in England verhaftet worden, weil er sich pädophile Pornos heruntergeladen hatte. Also sprach ich stattdessen sofort mit einem befreundeten Rechtsanwalt. Er riet mir, nichts zu tun. Er sagte, ich sollte selbstredend das Bild keinesfalls als ‚Beweis‘ herunterladen. Ich tat, wozu er mir riet. Nichts.“

Pete war gleichwohl vorbereitet, als ihn am 11. Januar Freunde anriefen und fragten, ob er schon die *Daily Mail* schon gelesen habe. „Ich trank gerade eine Tasse Tee und schaute auf die Themse. ‚Nein‘, sagte ich, ‚dieses Blatt beziehe ich nicht.‘ Sie lasen mir die Schlagzeilen am Telefon vor und meinten dann: ‚Das klingt ziemlich nach dir, Pete.‘ Und ich sagte: ‚Ja, das klingt ziemlich nach mir.‘“ Der Artikel, der einen redseligen Polizei-offizier den Job kostete, weil er Petes Namen ausgeplaudert hatte, wirkte wie ein Schock: „Ich hatte es geahnt, dass sich eine Art Hexenjagd entwickeln würde, und ich dachte: Oh Gott, das wird für immer an mir hängen bleiben. Und dann schaute ich aus dem Fenster und erblickte nicht nur dieses Meer von Reportern, sondern auch einen Ring aus Fernsehübertragungswagen. Ich lief bloß noch im Kreis herum. Es war ein bisschen so, als sei man angeschossen worden. Ich wusste wirklich nicht, was ich tun sollte. Ich rief meinen Anwalt an, und der rief die Polizei an. Ich wäre fast selbst zur nächsten Polizeiwache gelaufen; ich war schon unterwegs, als meine Freundin meinte, das wäre vielleicht das Falsche.“

An diesem zweiten Januarwochenende des Jahres 2003 gab es in Großbritannien kein wichtigeres Thema als die Frage, ob der Komponist der verstörenden Rockoper *Tommy* ein enttarnter Kinderschänder sei. Wer Townshend und seine Werke schon immer als fragwürdig empfunden hatte, der sah sich jetzt endlich bestätigt. Andere ergriffen unverzüglich Petes Partei und standen ihm öffentlich bei. Seine Freundin Rachel Fuller und seine Exfrau Karen Astley zuallererst, aber auch seine Nachbarn Jerry Hall und Chris Hutchins, Brian May, Elton John, Bono, Bob Geldof, David Bowie.

Roger rief noch am gleichen Tag empört an und brüllte in den Hörer:

„Jeder hätte deine verdammte Kreditkarte benutzen können!“

„Roger, ich glaube, das war ich“, erwiderte Pete leise.

„So? Glaubst du?“ rief der Straßenkämpfer Daltrey. „Das könntest du doch gar nicht, Himmelarschnochmal! Du gibst etwas zu, was du gar nicht getan hast!“

Drei Jahre später, als man die Festplatten der Firma Landslide gerichtlich

untersucht hatte, zeigte sich, dass Roger recht hatte. Pete hatte eine Straftat gestanden, die er nicht verübt hatte.

Um diesen verwirrenden Umstand zu begreifen, müssen wir die sagenumwobene „Operation Ore“ näher betrachten, die größte britische Ermittlungsaktion im Internet, in deren Fänge Pete zusammen mit mehr als siebentausend weiteren britischen Staatsbürgern geraten war, unter ihnen war übrigens mit Robert del Naja von Massive Attack ein weiterer Rockstar. 1998, als Petes älteste Tochter Emma gerade ihr fein klingendes Debütalbum, *Winterland*, veröffentlicht hatte, kamen amerikanische Fahnder einem dubiosen Onlineportal auf die Spur, das die Kreditkartenabrechnung für Webseiten mit pornografischem Inhalt durchführte. Wenigstens zwei dieser Seiten enthielten verbotenes Bildmaterial: Fotos von missbrauchten und gequälten Kindern. Das Portal wurde von einer Firma namens Landslide Inc. mit Sitz in Texas betrieben und zog lediglich die Gebühren für das Betrachten oder Speichern der Pornos ein.

„Fünfundsechzig Prozent der Gebühren gingen an den Betreiber der Pornowebseiten, der Rest an Landslide, die dafür mit den Kreditinstituten abrechneten“, erläutert der unabhängige britische Journalist Duncan Campbell, der später als gerichtlich vereidigter Sachverständiger Kopien der Festplatten von Landslide untersuchte. Das Geschäft funktionierte zunächst reibungslos. Das texanische Unternehmerpaar Janice und Thomas Reedy verdiente prächtig an dem Inkassoservice, den es, wie gesagt, nicht ausschließlich für pornografische Webseiten anbot, aber doch überwiegend, denn gerade die Betrachter solcher Bilder waren in der Regel an einer diskreten Geschäftsabwicklung per Kreditkarte interessiert. Nach einiger Zeit stellten die Reedys jedoch fest, dass zahlreiche Kunden die Kreditkartenabbuchung erfolgreich anfochten: Viele Karten waren schlichtweg gestohlen worden, andere Belastungen waren aufgrund gestohlener Daten erfolgt. Diese Beträge nebst Strafgebühren mussten die Reedys nun aus eigener Tasche erstatten, denn Landslide war der Vertragspartner für die Kreditinstitute, und an ihr Portal hängten sich immer mehr Betrüger, die mit gestohlenen Kreditkarten entweder selbst handelten oder ein Vermögen daran verdienten, dass sie Dummy-Webseiten einsetzten, um mit gestohlenen Daten Geld einzuziehen. Doch wie kamen diese Kriminellen an die notwendigen Daten?

Duncan Campbell erklärt:

„Eine Methode bestand darin, Besichtigungstouren auf Pornoseiten für Erwachsene kostenlos oder für einen geringen Betrag anzubieten. Die Kunden mussten dafür Namen, Adresse, Kreditkarteninformationen, E-Mail-Adresse und Passwort eingeben. Diese Daten wurden dann später wieder verwendet oder online an andere Betrüger verkauft. Die Gangster operierten von Russland, Indonesien oder Brasilien aus. Ein pakistanischer Webmaster zum Beispiel hatte mit seiner Webseite ‚Rare Nude Celebs‘ innerhalb von drei Tagen über vierzehntausend Dollar mit gestohlenen Kreditkarten bei Landslide gebucht. Daten von Kreditkarten konnte man für Beträge zwischen zwei Dollar fünfzig und dreißig Dollar im Netz kaufen. Die Reedys wussten, dass Landslide am Ende als Verlierer dastehen würde.“

Im August 1999 durchsuchten fünfzig FBI-Agenten den Landslide-Firmensitz, dabei wurden die Festplatten der betriebseigenen Rechner beschlagnahmt. Thomas Reedy und seine Frau wurden festgenommen und angeklagt, weil sie sich für den Handel mit kinderpornografischen Abbildungen hatten benutzen lassen; er bekam mehrfach lebenslängliche Haft, seine Frau wurde zu einer langen Gefängnisstrafe verurteilt. Die Ermittler entdeckten auf den Festplatten von Landslide Daten von Zehntausenden von US-Bürgern, deren Kreditkarten über Landslide belastet worden waren.

Im Zuge der nun einsetzenden FBI-Ermittlungen, die in den USA den Decknamen „Operation Avalanche“ trugen, wurden rund hundert Verdächtige

ermittelt, die dann verurteilt wurden. Alle anderen überwachten US-Bürger waren selbst Opfer von Kreditkartenbetrug geworden oder hatten keine verbotenen Seiten aufgerufen. Das FBI übergab daraufhin die Daten von fremden Staatsangehörigen an die jeweiligen Behörden. Mehr als siebentausend Namen wurden allein nach Großbritannien übermittelt, wo die Fahnder eine sichere Fährte entdeckt zu haben glaubten, um einen imposanten Schlag gegen die Internetnutzer von Kinderpornografie führen zu können. Es erschien relativ simpel, Kreditkartenzahlungen bis zu den jeweiligen Nutzern zurückzuverfolgen, und so gingen die Ermittlungsbehörden von einem beispiellosen Fahndungserfolg aus. Die verdeckte Aktion der britischen Polizei wurde „Operation Ore“ getauft, Operation Eisenerz. Die Detektive von der Insel machten jedoch kapitale Fehler, die erst viel später bekannt wurden, als sie viertausendzweihundert Haushalte längst durchsucht, dreitausend-siebenhundert Personen verhaftet und wenigstens fünfunddreißig Verdächtige unter dem Druck der Anklage Selbstmord verübt hatten. Denn die englischen Ermittler bezogen den professionellen Kreditkartenbetrug nicht in ihre Überlegungen ein, der Landslide in den Bankrott getrieben hätte, wäre die Firma nicht vorher aufgefliegen, und sie bedachten genauso wenig, dass die meisten Webseiten, die den Kreditkarteneinzug über Landslide nutzten, keinerlei verbotenes Material enthielten. „Normale“ Pornografie zu betrachten, war schließlich nicht strafwürdig.

Pete ahnte zunächst nichts von all dem Unheil, das sich über ihm zusammenbraute. Er hatte die indizierte Seite aufgerufen, um herauszufinden, was das FBI wohl vorhatte, seine Daten folgsam eingegeben und war dafür auf irgendeine Webseite geraten, die keinerlei Kinderpornografie enthielt, wie man 2006 nachweisen konnte, nachdem man Kopien der Landslide-Festplatten untersucht hatte. Er vergaß das aber wieder, recherchierte stattdessen weiter, zürnte, haderte, schrieb einen Essay über seine Beobachtungen und versuchte sich an die eigenen Missbrauchserfahrungen zu erinnern, bis im Januar 2003 die Polizei vor seiner Villa in Richmond auftauchte und ihn mit angeblichen Beweisen konfrontierte, dass er sich Fotos missbrauchter Kinder gegen Kreditkartenzahlung im Netz betrachtet habe.

Nachdem wir zuvor gehört haben, dass Petes lückenhaftes Gedächtnis nicht einmal ausreichte, um die gut dokumentierte Zeit mit The Who in seiner Autobiografie faktengetreu darzustellen, können wir uns auch vorstellen, dass er nach vier Jahren voller neuer Erfahrungen und Erlebnisse nicht mehr genau wusste, wofür er mit seiner Kreditkarte einmal fünf Dollar bezahlt hatte. **Fakt ist: Die einzige Kreditkartenbelastung, die auf Petes Namen in den Landslide-Rechnern gespeichert war, führte zu einer Webseite, die keinerlei verbotenes Material enthielt und mit Kinderpornografie nichts zu tun hatte.** Pete gehörte zu der Viertelmillion Menschen, die wegen einer völlig legalen Abbuchung über das Landslide-Portal ins Visier des FBI geraten waren, und er war einer von jenen mehreren tausend Briten, bei denen Scotland Yard diesen Sachverhalt nicht prüfte, ehe die Beschuldigungen erhoben wurden. Das änderte freilich nichts daran, dass Pete im Sinne der Rechtssprechung schuldig war. Er hatte eingeräumt, er habe „insgesamt höchstens drei- oder viermal“ auf indizierten Webseiten recherchiert. In Großbritannien war es jedoch verboten, Bilder mit kinderpornographischem Inhalt auf dem Bildschirm zu betrachten oder auf Festplatte zu speichern. Und aufgrund dieses Geständnisses war sein Gesetzesbruch belegt. Das Gesetz fragte nicht nach seinen Motiven, die noch so ehrenvoll sein mochten, sondern diktierte ein Strafmaß von fünf bis zehn Jahren Haft auf das eingestandene Vergehen.

Nach dem „schlimmsten Wochenende meines Lebens“, wie er sagt, führen am Montag, dem 13. Januar 2003, Punkt fünfzehn Uhr vier Zivilbeamte vor Petes Villa vor und bahnten sich den Weg durch die Journalisten. Petes Anwalt

John Cohen empfing sie. Eine Viertelstunde später erschienen zwölf weitere Detektive, die eine Hausdurchsuchung vornahmen und mehrere Laptops, PCs, Videos sowie private Aufzeichnungen in einen Transporter verladen. Um halb acht Uhr wurde ein unrasierter und erschöpft wirkender Hausherr unter Blitzlichtgewitter aus seinem Haus geführt. Pete nahm auf der Rückbank eines zivilen Polizeiautos Platz. Er wurde wegen des Verdachts verhaftet, gegen das Kinderschutzgesetz von 1978 verstoßen zu haben, und aufs Polizeirevier gebracht. Nach knapp zwei Stunden Verhör wurde Pete aber am selben Abend gegen Kautions wieder entlassen. Trotzdem begann die eigentliche Hetzjagd erst jetzt. „Hätte ich eine Pistole gehabt, hätte ich mich damals wohl erschossen“, erinnert er sich. „Aber das wäre falsch gewesen, denn es hätte bestätigt, was alle glaubten.“

Roger stimmt dieser Einschätzung uneingeschränkt zu. Er ärgerte sich vor allem über die ungerechte Medienhatz:

„Die Liste, auf der Petes Name stand, enthielt weitere Namen von einem Dutzend Richter, dreißig Polizeibeamten und mindestens drei Ministerpräsidenten. Niemand weiß, zum Teufel, wer diese Leute sind! Alle schießen sich auf Pete ein, weil sein Name die meiste Auflage macht. Diese anderen Menschen drücken sich um die Wahrheit, während Pete stets die ganze Wahrheit gesagt hat, vom ersten Tag an. Er hat niemals ein Bild auf seinem Computer gespeichert, das weiß ich. Dieses Zeug macht ihn körperlich krank, er hasst es. Ich kenne keinen Menschen, der Opfern von Kindesmissbrauch mehr geholfen hätte als Pete Townshend. Ihr solltet all die Briefe von Menschen lesen, denen er geholfen hat. Ich spreche nicht von ein paar Briefen, sondern von Hunderten!“

Nicht alle schlossen sich Rogers Auffassung an. Zwei Kinderhilfswerke schickten Petes Spenden umgehend zurück. Scotland Yard und die Schutzorganisationen, mit denen er in Kontakt getreten war, nachdem er die Webseite mit dem schrecklichen Missbrauch des russischen Kleinkinds entdeckt hatte, stritten zunächst jede Verbindung ab. Doch Pete hatte den entsprechenden Schriftwechsel glücklicherweise aufbewahrt, und die vorgelegten E-Mails frischten die Erinnerung der Internet Watch Foundation und von Scotland Yards Oberinspektorin Jackie Malton plötzlich auf. Alle bestätigten schließlich, mit Pete gesprochen und korrespondiert zu haben, und als Scotland Yard Petes zwölf Computer nach vier Monaten zurückbrachte, durfte sich Pete eigentlich als rehabilitiert betrachten. Kein einziges verbotenes Bild hatte sich auf seinen Rechnern befunden, wie er es immer versichert hatte, und aus allen Unterlagen ging unzweideutig sein Engagement *für* die Opfer von Kindesmissbrauch hervor ...“

S. 342

„... Am 7. Mai wurde Pete zum Polizeirevier Kingston bestellt. Man teilte ihm dort mit, dass keine Anzeige gegen ihn erstattet werde, sondern dass er eine Verwarnung erhalte, die auf seinem Schuldeingeständnis beruhe. In der Praxis hieß das, dass er fünf Jahre lang im sogenannten Sex Offenders Register als Straftäter geführt wurde, sich DNA-Proben entnehmen lassen musste, sich jährlich bei der Polizei zu melden und jeden Umzug sofort anzuzeigen hatte. Eigentlich war mit dem Eintrag in das Strafregister auch ein völliges Reiseverbot verbunden, doch die Behörden hoben diese Einschränkung mit Rücksicht auf Petes Beruf auf. Mehrere Organisationen nahmen diese Sonderbehandlung zum Anlass, sich öffentlich dagegen auszusprechen, Unschuldige wie Pete in die Liste von Sexualstraftätern aufzunehmen, da das Verzeichnis damit sinnlos sei; doch sein Geständnis, verbotene Webseiten zu

Recherchezwecken geöffnet zu haben, hatte ihn zu einem Straftäter vor dem Gesetz gemacht, wie er selbst wusste:

„Es war ein Fehler, diese Webseite aufzumachen, und indem ich das tat, brach ich das Gesetz. Ich habe gegen das Gesetz verstoßen, und deswegen akzeptiere ich die polizeiliche Verwarnung.“

Das klingt sehr sachlich und abgeklärt. In Wahrheit haben diese vier Monate unter einem schrecklichen öffentlichen Verdacht Petes Lebens wohl nachhaltiger geprägt als die meisten anderen Erfahrungen, die er zuvor als Rockstar gemacht hatte ...

... Von den Beschuldigungen, die man gegen ihn erhoben hatte, blieb etwas an ihm hängen, denn die Zeitungen, die zuvor ausführlich über seine Verhaftung berichtet hatten, interessierten sich nun weit weniger dafür, den eher unspektakulären Ausgang der Ermittlungen auf die Titelseite zu bringen. Während der Arbeit an dieser Biografie habe ich mit vielen Menschen gesprochen, die nicht wussten, dass Pete weder angezeigt noch verurteilt worden ist. Die meisten wussten hingegen von seiner Verhaftung, den Anschuldigungen und den Verdächtigungen. Und wer die Tourneebericht-erstattung 2006/2007 verfolgte, stieß auch auf – meist anonyme – Leserbriefe und Kommentare wie diesen, gefunden in der Online-Ausgabe der *Süddeutschen Zeitung* vom 10. Juni 2007:

„Die SZ scheint eine Vorliebe für Leute zu haben, die sich des Besitzes und der Erstellung von Kinderpornografie dringend verdächtig gemacht haben. Ich will auch Rockstar sein und einfach ALLES tun dürfen ...“

S.348

“ ... Kurz darauf (Frühjahr 2004), wurde bekannt, dass Pete wegen schwerer Depressionen in einer Privatklinik der auf ganzheitliche Heilmethoden ausgerichteten britischen Therapieeinrichtung The Priory Group behandelt werden musste, nachdem eine britische Fernsehdokumentation noch einmal Bilder von seiner Verhaftung gesendet hatte. Pete hatte sich in die Klinik begeben, weil er fürchtete, die traumatische Erinnerung könnte ihn wieder zu Alkohol oder Drogen greifen lassen. „Er fühlt sich immer noch als Kinderschänder stigmatisiert“, berichtete das Magazin *The People* im April, und Petes Freundin Rachel bestätigte: „Das war wirklich eine schreckliche, eine dunkle Zeit. Aber niemand ist gefeit vor Leid, egal wie reich, erfolgreich oder berühmt man ist. Ich habe nie an seiner Unschuld gezweifelt, und ich war mir sicher, dass die Wahrheit eines Tages ans Licht kommt und die Gerechtigkeit siegt.“

Die Unterstützung von Rachel, Roger, seinen Fans, Freunden und Kollegen war unsagbar wertvoll für Pete, und man sah ihm in der Royal Albert Hall an, dass sein Dank aus tiefstem Herzen kam ...“

Im Interview mit dem Autor (Februar 2009) erklärte Pete Townshend:

„Ich bin glücklich, dass man mir beistand und mich verteidigte, und ich bin außerordentlich froh, dass Duncan Campbell 2006 alles in seiner gerichtlichen Untersuchung aufgearbeitet hat. Trotzdem bin ich sogar den Ermittlern von *Operation Ore* dankbar, dass sie mich nicht reingelegt haben. Das hätten sie nämlich tun können.“

Nachtrag:

Vor dem Auftritt beim Finale der US-amerikanischen Football League am 7. Februar 2010 in Miami wurde Pete Townshend abermals mit einer aggressiven Kampagne als „registrierter Sexualstraftäter“ verleumdet. Eine dubiose US-Kinderrechtsorganisation verteilte steckbriefähnliche Handzettel an Haushalte und Schulen rund um das Stadion und versuchte Townshends Einreise in die

USA zu verhindern. Sprecher der Vereinigung beharrten darauf, dass der 64-Jährige Gitarrist „eine Bedrohung“ darstelle. Glücklicherweise fanden die übereifrigen und schlecht informierten Aktivisten kaum Gehör, so dass sich die weltumspannende Gemeinschaft von Who-Fans, Sportfreunden und Rockmusikliebhabern weitgehend ungestört auf den Super-Bowl-Auftritt von Pete Townshend, Roger Daltrey und Band im 75.000 Zuschauer fassenden LandShark Stadium freuen durfte.